



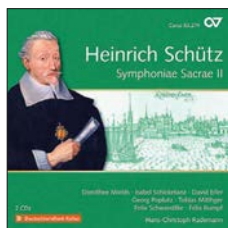
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Dies Irae. Vokal- und Instrumentalwerke von Manna, Santangelo u. Lizio; Abchordis Ensemble, A. Buccarella (2016), dhm/Sony

Die Beschäftigung mit Entdeckungen aus dem neapolitanischen Spätbarock war bislang fast ausschließlich die Domäne von Antonio Florio und seiner Cappella de' Turchini. Jetzt hat sich Andrea Buccarella in den Archiven Neapels an die Arbeit gemacht und mit einer Dies-Irae-Komposition ein wirklich interessantes Werk aufgefunden, das allerdings stilistisch inhomogen ist. Doch ist dies kein Mangel, sondern die Frucht von Werküberarbeitungen. Er konnte nämlich immerhin drei Fassungen nachweisen. Offenbar hatte Gennaro Manna eine Vorlage des Kapellmeisters der Stadt Neapel, Domenico Sarro, dem veränderten Zeitgeschmack anzupassen versucht. Aber es könnte auch sein, und das macht die Sache noch spannender, dass eine erste Überarbeitung von Mannas Onkel Francesco Feo vorgenommen wurde. Erfahrungsgemäß ist ein solches Fassungsirrarrum letztlich kaum einmal definitiv aufzudröseln, weswegen Buccarella die Fassung des Autographs von Manna eingespielt hat. Eine kurze, aber virtuose Motette Mannas für Bass und Fagott als Solisten, eine Triosonate von Aniello Santangelo sowie ein Fagottkonzert von Ferdinando Lizio – lediglich von Letzterem liegt bereits eine Einspielung vor – runden das Programm ab.

Wie schon beim Vorgängeralbum „Stabat Mater“ (siehe FF 6/16) gelingt dem Abchordis Ensemble eine ausdrucksstarke Umsetzung der partiell schon ein wenig naiv wirkenden Musik (zumindest das Fagottkonzert scheint Unterrichtsliteratur gewesen zu sein). Der Bassist Salvo Vitale und der Fagottist Giovanni Battista Graziadio meistern die virtuellen Probleme der Motette souverän und lassen ihre Lust am Wettstreit erkennen. Die Chorsätze des „Dies Irae“ werden fein justiert mit großen dynamischen Steigerungen geboten. Die galanten Arien verströmen das Flair einer Frömmigkeit, die nicht hinterfragt werden kann. So stellt man sich auch heute noch Neapel vor: voller Dynamik und irgendwo auch naiver Frömmigkeit.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schütz: Symphoniae Sacrae II; D. Mields, I. Schickelanz, D. Erler, G. Poplutz, T. Mäthger, F. Schwandtke, F. Rumpf, Instrumente, H.-C. Rademann (2017); Carus (2 CDs)

Wer bei einer Gesamteinspielung bei Vol. 18 angelangt ist, kann im schlechtesten Fall in Routine erstarrt sein; im besten Fall aber profitiert er von den inzwischen gemachten Erfahrungen. Hier trifft Letzteres zu! Dies umso mehr, als Rademann trotz eines festen Sängerstammes immer mal wieder neue Sänger hinzuzieht. Bei drei geistlichen Konzerten kommt der noch sehr junge Felix Rumpf zum Zuge und kann beweisen, wie gut sein Timbre mit dem von Felix Schwandtke zusammengeht. Alle anderen Sänger/-innen sind in der Szene bekannte Größen, und dies vor allen Dingen dank ihrer Fähigkeit zur angemessenen Textexegese, die es ihnen ermöglicht, mit großer Natürlichkeit die in Musik gebannten Affekte darzustellen.

Auch wenn sie allesamt ausgewiesene Solisten sind, was sie bei dieser Sammlung hinreichend beweisen können, eignet ihnen die Anpassungsfähigkeit zur Unterordnung in einen ungemein homogenen Ensembleklang. Da gibt es nichts, was hakt und den Eindruck des natürlichen Fließens stört. Die ungemein gute Textverständlichkeit, die bei den Werken von Schütz unabdingbar ist, ermöglicht den Nachvollzug, ohne dass der Hörer ständig in die Textdrucke des Booklets schauen muss. Zugleich werden damit auch die instrumentalen Effekte nachvollziehbar und verständlich. Ob die perkussive Unterstützung bei einigen wenigen Kompositionsteilen wirklich nötig ist, mag Geschmackssache sein. Die Dezenz, mit der Michael Metzler diesen Part etwa in der Ciacona von „Es steht Gott auf“ ausfüllt, dürfte auch Zweifler besänftigen. Jedenfalls vermittelt sich so ein sehr südländisches Flair.

Die instrumentale Ausgestaltung eignet sich als sängerische Basis hervorragend, setzt zugleich aber auch markante Akzente. Das passt alles wunderbar zusammen und verleiht den Symphoniae Sacrae eine erstaunliche Wirkkraft, ohne dass auch nur irgendetwas als übertrieben eingeschätzt werden könnte.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Buxtehude: Abendmusiken; Ensemble Masques, Olivier Fortin, Vox Luminis, Lionel Meunier (2017); Alpha

Die geheimnisvolle Stimmung der Sonata zu „Gott hilf mir“ lässt gleich zu Beginn aufhorchen. Auch sonst gelingen Vox Luminis und dem Ensemble Masques schöne Stimmungsbilder. Doch letztlich gehen sie einen Weg, der allzu viel Affektgestaltung offenbar nicht zulässt. Es ist ein Mittelweg, bei dem nicht die Agilität eines Ton Koopman oder die suggestive Kraft eines Erik Van Nevel oder Konrad Junghänel angestrebt wird. Das ist gewiss legitim, doch wäre ein spannungsreicheres Musizieren bei Buxtehude wahrscheinlich angemessener. Mitunter bleibt auch die Textverständlichkeit ein wenig auf der Strecke – so etwa in der von Sara Jäggi gesungenen Aria „Unter deinen Schirmen“ (Track 11).

Reinmar Emans

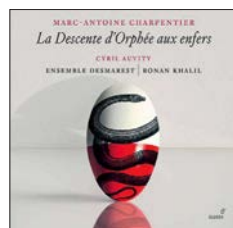


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Mad Lover. Schauspielmusiken von Eccles und Finger; O. Vermeulen, Capella Orlandi Bremen, T. Ihlenfeldt (2017); Glossa

Auch wenn man trotz des Booklets nicht wirklich versteht, nach welchen Kriterien diese Musikzusammenstellung erfolgt ist, die in Instrumentalkompositionen von Gottfried Finger eingestreuten Lieder von John Eccles wurden jedenfalls seinerzeit für dessen Schülerin Anne Bracegirdle geschrieben. Mit diesen war die singende Schauspielerin offenbar sehr erfolgreich. Olivia Vermeulen wird diesen Liedern mit ihrem natürlich wirkenden Gesang durchweg gerecht. Die Capella Orlandi Bremen begleitet sehr flexibel und klug. Ihre Spielkultur kommt natürlich auch Fingers Instrumentalsätzen zugute, sodass über eine Stunde angenehme Unterhaltung garantiert ist.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

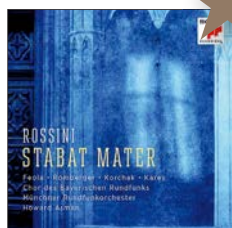
Charpentier: La Descente d'Orphée aux enfers; Cyril Auvity, C. Scheen, E. Bazola, F. Hasler u. a., Ensemble Desmarest, Roman Khalil (2017); Glossa

Diese Aufnahme ist ein echter Hinhörer! Wie Charpentier und mithin das Ensemble Desmarest schon in den ersten Takten eine zauberhafte bukolische Atmosphäre herstellen, ist geradezu fabelhaft. Der erste Teil des ersten Akts bleibt diesem pastoral leichten Ton verhaftet, bis Euridice hinterhältig von der Schlange gebissen wird. Wenig später gehört Cyril Auvity, der den Orpheus verkörpert, das ganze Mitgefühl, denn so direkt und glaubwürdig hat bislang noch kein Tenor in den diversen anderen Einspielungen dieser Kurzoper seine Trauer um seine Geliebte dargestellt. Der in gedeckteren Farben daher kommende zweite Akt, in dem sich Orpheus in die Unterwelt begibt, um Pluto zu überreden, ihn zu seiner Euridice zu lassen, bietet Auvity weitere emotionale Höhepunkte.

Es wäre freilich falsch, die Besonderheit dieser Werksicht alleine an Auvity festzumachen, denn die zwölf Sänger machen allesamt das Beste aus dieser ohnehin schon wunderbaren Musik, indem sie ungemain affektreich gestalten, ohne je zu übertreiben. Auch aus den Ensemblesätzen machen sie kleine Tragödien, indem sie die harmonischen Finessen Charpentiers intensiv auskosten – wobei trotz ihrer gut unterscheidbaren Timbres ein sehr homogenes Ganzes entsteht. Schon auf der vokalen Ebene werden Stimmungen absolut überzeugend präsentiert.

Intensiviert werden diese aber noch durch das sehr präzise und – in den Tanzsätzen zumindest – mitreißende Spiel des Ensembles Desmarest. Wie ausgesprochen farbig dieses auch Stimmungen illustrieren kann, zeigt es bereits in der Ouvertüre. Dass diese kleine Oper nach dem zweiten Akt endet und die so kontrastiven Affekte ausbleiben, die im nachfolgenden Akt eigentlich noch zu erwarten wären, ist ein Jammer. So bleibt nur zu hoffen, dass Charpentier doch noch einen dritten Akt komponiert hat, dieser irgendwann wiedergefunden und dann möglichst von diesem Ensemble eingespielt wird.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rossini: Stabat mater; Rosa Feola, Gerhild Romberger, Dmitry Korchak, Mika Kares, Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchner Rundfunkorchester, Howard Arman (2017); Sony Classical

Ist das Schmerzenslust? Oder Lustschmerz vielleicht? „Durch die Seele voller Trauer, seufzend unter Todesschauer, jetzt das Schwert des Leidens ging“, singt der Tenor in Rossinis „Stabat mater“ gleich in der zweiten Nummer nach der Einleitung. Die Musik dazu hat aber berückenden Schmelz und eine noble Eleganz, die so gar nicht zum Thema passen will. Und Dmitry Korchak, der hier die Tenorpartie singt, setzt dem Ganzen noch eins obendrauf.

Von knabenhafter Unschuld und Leichtigkeit ist sein Gesang und von natürlicher Leuchtkraft. Selten wurde das Leiden mit größerer Schönheit besungen (oder: gepriesen?) als hier. Ganz ähnlich kurz darauf der Bass in seiner Arie. „Sah ihn trostlos und verlassen an dem blutigen Kreuz erblassen, ihren lieben, einzigen Sohn“, so der Text, und das Orchester schwingt dazu im Dreivierteltakt. Auch Mika Kares singt das mit so verführerischer Leichtigkeit, dass man sich fragt: Geht es hier um eine (wie auch immer geartete) Schönheit oder schon um eine Erotik des Leidens?

Von einem blasphemischen Stück sollte man bei Rossinis „Stabat mater“ vielleicht nicht gerade ausgehen, vermutlich konnte der Meister der Leichtigkeit und der vitalen Virtuosität einfach nicht anders. Vielleicht wollte er es auch nicht anders, der zur Entstehungszeit des Stückes seine großen Opern bereits geschrieben hatte und gesundheitlich selbst zunehmend mit dem Leiden konfrontiert war. Howard Arman jedenfalls nimmt Rossini beim Wort, versucht im „Stabat mater“ weder den Opernkomponisten herauszustellen noch einen Rossini, der plötzlich fromm geworden ist. Arman und seine Mitstreiter setzen bei der blanken Schönheit von Rossinis Musik an, geben ihr mit kunstvoller Schlichtheit und einnehmender Zurückhaltung Raum (mit großer Noblesse treten Rundfunkchor, Rundfunkorchester und sämtliche Gesangssolisten auf) und öffnen genau dadurch den Blick auf die unerhörte Gewagtheit dieses Stückes.

Clemens Haustein



Die neue CD zur neuen Saison!

Ravel | Duparc

Aimer et mourir



ROBIN TICCIA TI
MAGDALENA KOŽENÁ
DEUTSCHES SYMPHONIE-ORCHESTER
BERLIN

„Wer sich gewundert haben sollte, wozu Berlin so viele Orchester braucht, kann sich mit dieser neuen Aufnahme davon überzeugen, dass das schon in Ordnung ist ... Schwulst kennt Ticciati nicht, dafür Transparenz mit Spannung.“

— TAZ —

outhere
MUSIC

note 1
music

Note 1 Music gmbh — Carl-Benz-Str. 1 - 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720226 - Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com - www.note1-music.com



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Hommage à Vivaldi. Solomotetten und Messvertonungen von Antonio Vivaldi; Vivica Genaux, Wiener Kammerchor, Bach Konsort Wien, Rubén Dubrovsky (2015); Sony Classical

Vivaldi und Wien – eine tragische Affäre. Nach Ankunft des Komponisten 1740 in der Donaumetropole starb zunächst Kaiser Karl VI., von dem er sich Unterstützung erhoffte, und zehn Monate später der 63-Jährige selbst. An „innerem Brand“, wie es im amtlichen Totenschein hieß. Und auch sein Wirken in den Monaten davor war nicht von Glück erfüllt. Indes stellt das vorliegende Recital „Hommage à Vivaldi“ ein Gedankenspiel an: Was wäre gewesen, wenn der „prete rosso“ auf der Höhe seiner Schaffenskraft Domkapellmeister zu St. Stephan geworden wäre – etwa bereits im Jahr 1715 statt des unauffälligen Georg Reutter d. Ä., der musikgeschichtlich bloß als Lehrer Joseph Haydns aufscheint. Diese Fiktion macht Spaß, zumal sie durch das Bach Konsort Wien unter Rubén Dubrovsky vorzüglich befeuert wird.

Das Programm umfasst drei geistliche Solo-Kantaten und, quasi als Scharniere, Vertonungen lateinischer Messteile (Kyrie RV 587, Credo RV 591, solide gesungen vom Kammerchor Wien). Für Erstere steht mit Vivica Genaux eine Vivaldi-Spezialistin zur Verfügung, die auch auf dieser CD ihre Leidenschaft und Virtuosität einsetzt. Wobei der opernhafte dramatische Effekt durchaus erwünscht ist, etwa gleich in der einleitenden Solomotette „In turbato mare irato“ RV 627, die nach Schilderung der tosenden wilden See (als Symbol inneren Aufruhrs) und der getragenen Anrufung der Gottesmutter schließlich in einem energischen Alleluja endet. Genaux und ihre instrumentalen Begleiter machen die Schilderung des aufgewühlten Meers zum musikalischen Feuerwerk; ohnehin sind die in rasender Präzision absolvierten Koloraturen die Domäne der Diva. Die elegischen Stellen wie beispielsweise das „Resplende bella divina stella“ in der oben erwähnten Motette oder das Andante „Cum dederit dilectis suis sonnum“ in „Nisi Dominus“ RV 608 wirken indes artifiziell – was freilich Geschmackssache bleibt.

Gerhard Persché



Musik
★★★★
Klang
★★★

Birgit Nilsson – die großen Live-Aufnahmen. Opern von Wagner, Strauss, Puccini, Beethoven, Bartók; div. Interpreten (1953–76); Sony Classical (31 CDs)

Eine Erstveröffentlichung befindet sich nicht im Kästchen mit den 31 CDs. Aber nun sind die hier versammelten Live-Aufnahmen mit einem Griff zu haben. Wer in den vergangenen Jahrzehnten nicht schon bei den vielen auf Live-Mitschnitte spezialisierten Anbietern wie Cantus, Opera Prima, Melodram, Opera Depot, Nuova Era, Gala oder Rodolphe zugegriffen hat, was wegen der mitunter scheppernden Klangqualität auch nicht immer ein Stimmfest versprach, kann sich nun halbwegs glücklich schätzen.

Bis auf die Elektra aus Montréal (1967 unter Böhm) konnte Sony für alle Aufnahmen auf die originalen analogen Tonbänder zurückgreifen. In der Box befinden sich Herzog Blaubarts Burg (Stockholm, Fricsay, 1953), Lohengrin (mit Varnay als Ortrud und Windgassen als Lohengrin, Bayreuth, 1954), dreimal Tristan (sehr hörenswert mit Windgassen unter Sawallisch 1957 aus Bayreuth, mit Vickers unter Böhm 1973 aus Orange und mit dem über die Grenzen des Gesangs hinaus intensiv gestaltenden Jess Thomas, Wien 1967 unter Böhm), der Turandot-Zweikampf mit dem vom Publikum frenetisch gefeierten Corelli, dessen Stimme durch die Live-Abnahme weicher klingt, unter Stokowski 1961 in der Met mit Anna Moffo als Liù), zwei Elektras (Wiener Staatsoper in Montréal 1967 und New York 1971, beide mit Böhm), Salome (Böhm, Met, 1965), die Met-Walküre unter Karajan mit Theo Adam als Wotan (1969), Fidelio aus Rom mit Bernstein (1970) und die Frau ohne Schatten (München, 1976, Sawallisch, mit Bjoner, einer chargierenden Varnay und Fischer-Dieskau).

Jede dieser Aufführungen ist ein Mosaik der Opernhistorie und teilweise auch der Opernhysterie. Und es scheppert auch nirgends, verglichen mit den zu Frühzeiten der CD üblichen historischen Live-Aufnahmen. Das meiste klingt aber doch arg trocken. Also nur etwas für Fans. Als Bonus gibt es u. a. Vorspiel und Liebestod aus Tristan mit Celibidache von 1967.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Wanderer. 15 Lieder; André Schuen, Daniel Heide (2016); Avi

Das einleitende „Wanderer“-Lied des Schmidt von Lübeck macht Appetit: außerordentlich reflektiert und in jedem Detail durchgearbeitet, abgestuft vom fragend verschwebenden Pianissimo bis zu bohrender Gewaltsamkeit, das Klavier einfühlsam mitatmend. Auf dieser Höhe wäre die CD ein Spitzenangebot geworden. Doch später geht Schuens mächtiger Bariton bisweilen ins Theatralische, Heide liefert weich wallende, satt pedalisierte Grundierungen, den schnellen Liedern fehlt leichte Beweglichkeit. Doch die bedächtig-melancholische, introvertierte, das Depressive streifende Melancholie etwa in „Des Fischers Liebesglück“ oder Ernst Schulzes traurigem Frühlingslied hat ihre eigene Faszination: Das Hören lohnt.

Gerald Felber



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Sie liebten sich beide. Lieder von C. u. R. Schumann und Brahms; Cornelia Lanz, Stefan Laux (2016); Thorofon

Der CD-Titel reflektiert die Dreiecks-geschichte von Clara/Robert Schumann und Johannes Brahms. Manche Formulierungen in den ausgewählten Liedern (etwa „schmerzliches Verlangen“) und Situationsschilderungen können tatsächlich realitätsbezogen gedeutet werden. So spiegelt die weibliche Demuthaltung in „Frauenliebe und -leben“ das Leben Claras. In den üppigen Mezzo von Cornelia Lanz scheint ein schmerzlicher Unterton eingegraben; daher gestaltet sie atmosphärisch verschattete Lieder besonders eindringlich. Die fast eigensprachliche Klavierbegleitung von Stefan Laux unterstützt die Sängerin nachhaltig. Hin und wieder stört eine leicht labile Intonation.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★
Klang
★★★

Chimère. Lieder von Baksa, Barber, Debussy, Gurney, Loewe, Poulenc, Previn, Schumann und Wolf; Sandrine Piau, Susan Manoff (2017); Alpha

Die französische Sopranistin Sandrine Piau singt mit großem Farbenreichtum, beherrscht die Kunst der Abschattierungen und Stimmungswechsel, sie vermag aus dem lyrischen Ansatz heraus ernste und mitreißende Ausbrüche zu gestalten. Lieder wie „Ach neige, du Schmerzenreiche“ (Loewe), „Kennst du das Land“ (Schumann) oder „Verschwiegene Liebe“ (Wolf) gelingen ihr in perfektem Deutsch mit hervorragender Sprachbehandlung. Zur vollkommenen Erfüllung fehlen vielleicht extremere Pianisten in der oberen Mittellage.

Piau ist in diesem Repertoire nicht weniger zu Hause als im französischen, das ihr ebenfalls wohlüberlegt und zugleich sinnlich über die Lippen kommt, drei Lieder von Debussys „Fêtes Galantes“ ebenso wie Poulencs immer wieder neu erfrischende „Banalités“ („Je ne veux pas travailler – je veux fumer“). Zudem verhelfen Piau und die Pianistin Susan Manoff zu Begegnungen mit dem Spätromantiker Ivor Gurney (1890-1937) und dem Zuspät-Romantiker Robert Baksa (*1938).

Ganz im amerikanischen Idiom im besten Sinne sind Barbers „Solitary Hotel“ und André Previn's drei Dickinson-Songs. Auch hier versteht Piau die Kunst der Durchdringung, ohne je vordergründig zu werden.

Leider hat die CD zu viel Hall, das Verhältnis von Singstimme und Klavier ist zu sehr zu Ungunsten des Instrumentalparts verschoben. Hier beginnen die Strukturen der Interpretation darunter zu leiden. Susan Manoffs Vielseitigkeit und Klangsinne sind dennoch unüberhörbar.

Der thematische Überbau („Schimäre“) scheint zwar arg weit hergeholt. Aber die Idee, synästhetisch Musik, Dichtung und Bildende Kunst (das Booklet bietet viele schöne Abbildungen von Gemälden) miteinander in einen Kontext zu stellen, führt zu einem gelungenen Gesamtkonzept. Ganz nebenbei werden dabei die Grenzen zwischen den einzelnen Kunstliedtraditionen wunderbar aufgelöst.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

There's a place for us. Lieder und Arien von Bernstein, Villa-Lobos, Golijov, Stravinsky, Gordon u. a.; Nadine Sierra, Royal Philharmonic Orchestra, Robert Spano (2017); Deutsche Grammophon

Nadine Sierra hat puertorikanische und portugiesische Wurzeln und ist zugleich in der US-Kultur zu Hause. Für ihr Debütalbum hat sie diese sprachlichen und kulturellen Einflüsse zu einer sehr persönlich wirkenden Aussage zusammengeführt, die von geistiger Weite zeugt. Hier lernt man nicht nur eine Sängerin kennen, sondern auch Komponisten. Etwa Ricky Ian Gordon, Christopher Theofanidis und Osvaldo Golijov, alles Leute, die fest daran glauben, dass die Wahrheit in der Musik aus dem Gefühl und nicht aus dem Intellekt kommt. Dies passt zum ernst zu nehmenden Mitteilungsbedürfnis von Nadine Sierra ebenso gut wie zum Wohlklang ihrer Stimme und ihrer beseelten Art zu singen.

Die Stimme ist nicht schwer, verliert in der Höhe sogar etwas von ihrer Rundung, aber sie vereint edle Strahlkraft mit weicher Spannkraft. Und sie füllt die meist sehr gedankenschweren Texte mit einer beeindruckenden Mischung aus Natürlichkeit und Reflexion.

Die Entscheidung, ihr Debüt für die Konserve nicht mit den bestbekannten Arien ihres Opernfachs zu machen, zeigt ebenfalls Klugheit. So entzieht sie sich den geschmäckerlichen Connaisseurs-Vergleichen und erzählt ihre eigene Geschichte. Die beginnt mit „Somewhere“ aus der „West Side Story“ und kehrt dreimal zu Bernstein zurück, zu den wunderbaren Liedern „A Julia de Burgos“ und „Take Care of this House“ sowie zu „Glitter and Be Gay“ aus „Candide“ (die einzige Protznummer der CD).

Heitor Villa-Lobos ist mit drei Stücken vertreten, auch der Cantilena aus den Bachianas Brasileiras Nr. 5. Es gibt eine orchestral etwas aufgedunsene Version von Stephen Fosters „Jeanie with the Light Brown Hair“ und die Arie der Anne Trulove aus Strawinskys (in den USA komponierter) Oper „The Rake's Progress“. Das von der Klangregie auf die reine Begleitposition verwiesene Royal Philharmonic Orchestra unter Robert Spano bleibt blass.

Johannes Schmitz

Aris Quartett

New Generation Artists der BBC



AUSGEWÄHLTE KONZERTTERMINE

12.-14. September Festspiele Mecklenburg-Vorpommern
24. September Coburg
28. September Brüssel
12. Oktober Sintra (Portugal)
17. Oktober Frankfurt am Main
28. Oktober Zürich

www.arisquartett.de



GEN18617

„... eines der aufsehenerregendsten Ensembles der jungen Generation...“
ARTE



GEN17478

GENUIN classics
Das Leipziger Tonmeisterlabel
www.genuin.de

Vertrieb:
note 1 music gmbh
www.note1-music.com